

26./III. 1916.

Sonntag, 26. März 1916

# Zeitung

1704

## und gelehrten Sachen

In monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschließlich Bestellgebühr. — Morgenausgabe 60 Pf., Abend- und Montags-Ausgabe 70 Pf., Stellenanzeigen auch gegen Jahrespreis. — Anzeigenannahme: Kochstraße 22/23, allen Ullstein-Fillialen. Fernsprech-Zentrale Ullstein & Co., I bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 289. Amt Zentrum 8689 und 8690.

Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils) S. Bachmann in Berlin.

## Handelskrieg.

Von  
**Philipp Heineken,**  
Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd.

Daß sie uns hassen, alle unsere großen und kleinen Feinde im Nordwesten, Westen, Süden und Osten und uns den politischen und wirtschaftlichen Untergang geschworen haben, wissen wir und haben für diesen Haß und die ohnmächtige Verzweiflung bereits ein beinahe mitleidiges Lächeln, je mehr wir die militärischen Hoffnungen und Pläne unserer Feinde an der starken eisernen Wehr unserer Heere und unserer Flotte zerfallen sehen. Daß dieser Haß aber in den Köpfen der Wirtschaftspolitiker jener Länder eine solche heillose Verwirrung anrichten und sie so völlig alle Gesetze wirtschaftlicher Logik vergessen lassen kann, wie dies in dem gegen uns gepredigten Handelskrieg zum Ausdruck kommt, ist eins der am schwersten zu lösenden Rätsel unserer großen Zeit.

Nicht daß dieser Handelskrieg gegen die Zentralmächte nach Friedensschluß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln — so da sind Vorzugszölle innerhalb des britischen Westreichs für englische Waren, Vorzugstarife der Alliierten unter sich, d. h. also Reziprozität auf Ein- und Ausfuhr, völlige Ausschaltung der deutschen und österreichischen Großreedereien aus den Passagier- und Auswanderungshäfen durch Verbote des Landens und der Aufnahme von Passagieren in irgendeinem Hafen der verbündeten feindlichen Länder, Erschwerung des Frachtgeschäfts dieser Gesellschaften vermittelt hoher Gebühren usw. — geführt werden soll, ist das Merkwürdige, sondern daß unsere Feinde nahe genug sind, zu glauben, die Zentralmächte würden sich alles dies ruhig gefallen lassen, ohne mit Gegenmaßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete zu antworten. Auf der einen Seite möchte man die deutsche Ausfuhr an Fertig- und Halbfabrikaten und Rohstoffen in Zukunft ganz und gar unterbinden. Aber schon hier stimmt die Rechnung nicht ganz, indem man zugunsten derjenigen deutschen Exportartikel, auf die man bei unseren Feinden mit dem besten Willen nicht auf ewige Zeiten verzichten oder die man trotz aller Anstrengungen und trotz rücksichtslosestem Patentraub dort nicht in gleicher Güte herstellen kann, Ausnahmen zu machen bereit wäre! Made in Germany!

Auch auf der anderen Seite, d. h. bezüglich der deutschen Einfuhr aus dem feindlichen Ausland, macht man sich dortselbst nicht allzu viel Kopfzerbrechen. Das Papier ist geduldig, und so kostet es auch nur einen Federstrich, den Zentralmächten für die Zukunft jede Hoffnung auf den weiteren Bezug von ausländischen Rohstoffen zu nehmen, wobei man im stillen hofft bezw. als selbstverständlich annimmt, Deutschland und seine Verbündeten würden auch fernerhin dankbare Abnehmer für diejenigen Artikel, meist Fertigfabrikate, bleiben, welche die Alliierten unter sich bezw. an die Neutrals nicht los werden konnten!

Hierin liegt schon der erste Widerspruch, denn ein durch Mangel an Ausfuhr geschädigtes und zu passiver Handelsbilanz gezwungenes Deutschland würde schwerlich lange mehr imstande sein, die ausländische Einfuhr in dem Maße wie bisher aufzunehmen. Ganz abgesehen davon, verrät es aber einen bedenklichen Mangel an Erkenntnis und Logik in wirtschaftlichen Dingen, wenn man glaubt, man könne Deutschland nun dauernd von seiner bisherigen gewaltigen Einfuhr aus Uebersee abschließen, ohne daß dies die schwersten Schädigungen der betreffenden Exportländer im Gefolge haben würde. Was möchte wohl aus einem Fabrikanten werden, der seinen Betrieb seit Jahrzehnten auf eine bestimmte Jahresproduktion eingerichtet hätte und der nun plötzlich aus irgendwelchen Gründen seinen bisherigen Hauptabnehmer ausschalten wollte, ohne vorher für anderweitigen Absatz seiner Artikel Sorge getragen zu haben? Nun, die Antwort dürfte wohl nicht allzu schwer sein. Der Fabrikant würde den übrigen Markt gesättigt und somit keinen Absatz für seine Erzeugnisse finden, mit anderen Worten, er würde an seiner eigenen Ueberproduktion „ersticken“ und bankrott gehen. Genau das gleiche Schicksal aber droht den Ländern, die bis zum Kriegsausbruch an Deutschland exportierten. Jener gewaltige Export, der bis dahin nach Deutschland ging, ist nicht einfach anderswo unterzubringen. Die Baumwolle Nordamerikas, die kalifornischen Früchte, Brasiliens Kaffee, denen der deutsche Markt jetzt in Kriegszeit verschlossen ist, würden am schwersten getroffen werden, wenn dieser Zustand nach dem Plan unserer Feinde auch für die Friedenszeit Dauer gewänne. Nun möchte diese Schädigung der Volkswirtschaft neutraler Länder für England, so wie wir es in diesem Kriege kennen gelernt haben, nicht nur kein Hindernis, sondern eher ein Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Wege der aktiven und passiven Boykottierung

weder einmal die Mittel heiligen muß. Aus diesem Zweck aber macht „Daily Telegraph“ kein Hehl, indem er unter Hinweis auf die große Anzahl deutscher in niederländischen Häfen liegender Schiffe Holland empfiehlt, zur Vergeltung gegen das von Deutschland begangene Verbrechen Beschlag auf diese Schiffe zu legen!

All das ist, wie gesagt, aus dem Gedankengang eines durch dauernde Mißerfolge seiner Waffen aufs äußerste erbitterten Gegners heraus wenigstens zu verstehen. Vor einem absoluten Rätsel aber stehen wir da, wo die Lügen und Verleumdungen ins Pathologische übergehen. Gemeinste Beschimpfungen unserer Fürsten und Heerführer (vergl. die Erklärungen des Ministers Sandtaug am 8. Februar 1916 in der Sorbonne zu Paris über angebliche Äußerungen des Generals v. Klud), niedrigste Verhöhnung unserer Truppen, Berichte über fürchterliche Grausamkeiten und absichtliche Zerstörung von Kirchen und Kunstdenkmälern, Besudlung unserer Kriegsehrenzeichen (so ist es in London ein besonderer Sport, Hunde mit einer Nachahmung unseres Eisernen Kreuzes zu behängen) — das sind Kampfmittel, die für deutsches Denken und Empfinden schlechterdings unverständlich sind. Man möchte die Worte des Geistes in Goethes „Faust“ variieren und unseren Gegnern zurufen: „Ihr gleicht dem Geist, den Ihr begreift, nicht uns.“

Lassen wir ihnen den traurigen Ruhm, uns auf diesem Gebiet so völlig geschlagen zu haben. „Oderint dum motuant“. Mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten. Für das Fürchten aber Sorge auch weiterhin unser siegesprobtes Schwert.

## Das Rote Kreuz in den Kolonien.

Da bei Ausbruch des Krieges 66 Schwestern sich in den Kolonien befanden, ist die Arbeit des Roten Kreuzes dort weitergegangen. In Neuguinea und in Samoa haben die Engländer von den deutschen Krankenhäusern Besitz ergriffen (die Japaner in Jaluit) und haben an Stelle unserer Schwestern englische Schwestern gesetzt, deren Tätigkeit nach allgemeinem Urteil sehr viel weniger befriedigend ist. In der Folge sind dann aus Neuguinea und aus Samoa infolge von Verhandlungen über Rücksendung des Sanitätspersonals sämtliche Schwestern zurückgekommen, ebenso aus Togo. In Kamerun sind zu Anfang des Krieges die an der Küste in Arbeit befindlichen Schwestern von den Engländern und Franzosen nach dem spanischen Gebiet entlassen worden. Sie befinden sich mit wenigen Ausnahmen im Kriegsdienst der Heimat. Die Schwestern, die bei Kriegsausbruch im Innern des Landes waren, sind bei der Schutztruppe verblieben und haben die Kriegspflege während der dortigen Kämpfe ausgeübt. Wir hoffen, daß sie bei der Besetzung von Kamerun mit den Truppen auf spanisches Gebiet gelangt sind, haben aber noch keine Nachricht darüber.

Aus Südwestafrika ist erst in der vorigen Woche die erste Schwester zurückgekommen. Die englische Verwaltung dort hat nunmehr die Absicht, diejenigen Schwestern, welche als Kriegsschwwestern in die deutschen Militär-Sanitätslisten eingetragen waren, nach Deutschland zu entlassen, doch ist bei dem Mangel an Schiffen zur Ueberfahrt ihre Rückreise nach Deutschland sehr erschwert.

In Ostafrika befanden sich im Anfang August 1914 16 Schwestern, mit welchen wir seitdem keine Verbindung gehabt haben.

**Die hilfreichen Fidschi-Inulaner.** Aus Wellington meldet Reuter: Der Regierungskommissar für die Fidschi-Inseln erklärte in einer Unterredung, daß die Eingeborenen eine Truppe von tausend Mann für den aktiven Dienst, und, wenn erforderlich, noch mehr Leute angeboten hätten. Eine Antwort von England ist bisher noch nicht eingelaufen.